



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Die Dithmarscher

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)



drängten und eine Verteidigung nicht länger möglich war, entwich der Graf heimlich, um nur sein Leben zu retten, schwamm über den See und ließ die Burg und seine Leute im Stich und dazu seinen einzigen jungen Sohn. Da unterhandelte die Mannschaft mit dem Feinde, übergab die Burg mit allem, was darauf war, und erhielt freien Abzug, ohne etwas mitnehmen zu dürfen. Nur ein kleiner schwächlicher Junge, der immer mit in der Küche geholfen hatte, erhielt zuletzt auf seine inständige Bitte die Erlaubnis, so viel mitzunehmen, als er tragen könne. Da ging der treue Junge hin, wo er den Sohn seines Herrn versteckt hatte, die beiden waren immer Spielkameraden und gute Freunde gewesen, und nahm ihn auf seine Schultern, trug ihn hinaus und rettete ihn so.

### Die Dithmarscher

Auf der Bökelburg saß ein Graf Rudolf und hielt die Dithmarschen

alle in so schwerer Dienstbarkeit, daß die Bauern zum Zeichen derselben am Halse einen Klawen (Joch) tragen mußten, mit dem sonst das Vieh im Stalle angebunden steht. Sie mußten den Schimpf dulden. Des Grafen Frau aber, die Walburg hieß, hatte ihn zu seiner ganzen Härte angestiftet. Sie trieb ihn auch dazu, daß er noch eine große ungewöhnliche Schatzung in einem Jahre auflegte, in dem erst der Winter so hart war und die Kälte so grimmig, daß die Vögel in der Luft erfroren und herunterfielen und darauf Teurung und Hungersnot folgten, daß Menschen und Vieh bei großer Anzahl starben. Da hielten die Bauern bei dem Grafen an, daß er ihnen das Korn erließe. Er sah wohl ein, daß doch wenig oder gar nichts einkommen könnte, und erließ ihnen also die Schatzung, doch unter der Bedingung, im folgenden Jahre sie doppelt zu entrichten. Zu der Zeit wohnte zwischen Schafstedt und Eggstedt auf Heine Viert ein reicher Bauer, ein vornehmer Mann. Den bat der Graf im folgenden Jahre einmal bei sich zu Gaste und traktierte ihn stattlich; während des Schmauses ließ er viel Musik machen. Nach einer Zeit lud ihn der Bauer dafür wieder ein und stellte ein großes Gastgebot an. Wie noch heutzutage geschieht bei großen Hochzeiten und Bieren, waren Säcke voll Korn dahingestellt und Bretter darübergelegt: darauf saßen die Gäste. Anstatt des Saitenspiels und der Musik aber ließ der Bauer erst alle seine Schweine heraus, dann die Schafe, dann das Jungvieh, darauf die Kühe und endlich die Pferde, alle nacheinander. Die trieben mit Springen und Laufen ihre Kurzweil und machten keinen geringen Lärm. Als die Frau des Grafen aber all

Graf Rudolf  
auf der  
Bökelburg



den Reichtum sah, da schürete sie ihn an, daß er die Pacht nun ernstlich fordere. Darum hielt er nun auch die Bauern mit Gewalt dazu, daß sie beide des vorigen Jahres nachständige und dieses Jahrs fällige Pflicht eines mit dem andern aufbrächten. Die aber wurden ungeduldig und dachten auf Gelegenheit und Mittel, wie sie ihr Joch ablegen und ihre alte Freiheit wiedererlangen könnten. Solches ist ihnen gelungen auf diese Weise: Als sie am St. Martinsabend das Korn auf die Burg bringen sollten, schickten sie erst einige Wagen mit vollen Säcken voran. Auf den allerersten aber setzte sich ein Bauer mit seiner schönen Tochter, um die der Bökelburger Herr gebuhlt hatte. Auf den übrigen Wagen verbargen sich starke Männer in und unter die Säcke, und nebenher gingen nicht weniger starke, als wenn sie das Korn abladen wollten. So fuhren sie eilends hintereinander her; bald war der Burgraum voll und etliche hielten, wie verabredet war, unter dem Tor, damit dieses nicht gesperrt würde. Als nun die vorderen Wagen abgeladen werden und der Graf sich keines Arges vermutet, erscholl von hinten her das Losewort:

„Röhret de Hände,  
Sniedet de Sacksbände.“

Da schnitten sich die Verborgenen heraus, die Wagenführer und die Sackträger rotteten sich mit ihnen zusammen, und mit ihren langen Messern bewaffnet fielen sie über die Leute in der Burg her und ermordeten alle. Die Gräfin aber ergriffen sie und schnitten ihre Brüste, Nase und Ohren ab und warfen sie so in das fließende Wasser, das bis auf den heutigen Tag nach ihr die Wolbersaue heißt. Doch einige meinen, sie sei, als sie die Gefahr bemerkt und sich nichts Gutes vermutet habe, aus dem Fenster des Schlosses hineingesprungen. Den Grafen aber suchte man überall vergebens. Als man nun das Schloß schleifte und zerstörte und schon der dritte Tag da war, da bemerkte man, daß die Elster, die der Graf gezähmt und zur Kurzweil immer bei sich gehabt hatte, vor einem verborgenen Gange saß und immer seinen Namen rief. Da zog man ihn hervor, erstach ihn und riß vollends alles nieder, daß weiter keine Spur nachgeblieben ist als der große Ringwall, der heutzutage den Burger Kirchhof einfaßt.

Die Auch auf der Stellerborg saß ein Graf und regierte über die Dith-  
Stellerborg marschen. Sie dachten aber auch darauf, sich von seiner Herrschaft zu befreien. Um Pfingsten werden ja heute noch allerlei Spiele, als Ringreiten, Katzenschlagen, aufgeführt. An einem solchen Tage gingen einmal die Leute vom Schlosse, um sich mit im Dorfe zu erlustigen; die



Dithmarschen hatten den Pförtner bestochen, sagt man. Sie besteckten sich nun alle mit grünen Maien und nahmen Zweige in die Hände und zogen so dem Schlosse zu. Da hat der Pförtner gerufen: „De Wohld de kummt! de Wohld de kummt!“ Darum achtete niemand darauf. Die Dithmarschen gewannen mit leichter Mühe das Tor, fielen über die her, die noch auf dem Schlosse waren, und töteten sie. Etliche verteidigten aber unter der Zeit den Eingang und wehrten den Leuten, daß sie nicht wieder hinauskommen konnten. So gewannen sie mit leichter Mühe das Schloß und zerstörten es und erhielten damit ihre alte Freiheit wieder. Seit der Zeit aber, behaupten die Dithmarschen, dürfe bis auf diesen Tag kein Adliger im Lande wohnen, und das Recht sei ihnen vom Kaiser bestätigt.

Zu den Zeiten des Grafen Geert kamen die Dithmarschen, nachdem sie raubend und plündernd durch Holstein gezogen waren, nach Kiel. Aber bald wurden den Bürgern die Gäste lästig, und sie bedachten daher einen behenden Anschlag, stellten mit Pfeifen, Trommeln und Gesang einen Tanz an, und brachten sie so hinaus nach dem Kuhberge, schlossen aber das Tor der Stadt hinter ihnen zu. Die Dithmarschen wollten nun nach Hause ziehn, trieben unterwegs aber ihren alten Mutwillen. Als sie nach Bornhöved kamen, badeten sie sich in den vollen Kufen frischen Biers, die sie im Dorfe fanden, vor lauter Übermut, und hielten dann Nachtlager auf der Heide. Des Morgens früh kam aber Graf Geert mit seinem Volke, und jeder trug einen grünen Zweig mit Blättern, so daß das Heer aussah wie ein Wald, und die Dithmarschen meinten nicht anders, als daß der Wald käme. So wurden sie unvermutet überfallen und ein Teil erschlagen; andere ertranken in der Bünzener Aue. Im ganzen blieben ihrer fünfhundert.

Graf Geert zog mit großen Haufen und vielen adligen Herren aus, die Dithmarschen zu zwingen; und zweimal schlug er sie. Die da entrannten, flüchteten in die Kirche zu Oldenwöhrden und befestigten sie, wie sie eben konnten. Als die Holsten sich davor legten und Feuer heranzbrachten, baten die Dithmarschen um Gnade und wollten des Grafen getreue Untertanen sein. Der aber wollte ihnen kein Gehör geben und befahl, das Feuer näher hinanzurücken. Da fing bald das Blei, damit die Kirche gedeckt war, an zu schmelzen, und als es heruntertröpfelte und die Dithmarschen keine Rettung sahen, faßten sie Mut und wollten die letzte Schanze wagen. Da brachen sie hervor und stürzten sich auf die sorglosen, zerstreuten Feinde; andre kamen herzu, die sich bisher hinter Hecken und in Gräben verborgen gehalten hatten, und man um-

Wie Graf Geert die Dithmarschen überfiel

Die Dithmarschen in der Kirche zu Oldenwöhrden



ringte jene auf einem Felde zu Norden Oldenwöhrden und erschlug ihrer so viele, daß man im Blut watete.

**Der Hasenkrieg** Als die Grafen Hinrich und Johann die Dithmarschen bezwingen wollten und mit großem Heere ins Land rückten, da geschah es, daß den Vordern ein Hase über den Weg lief und sie das gewöhnliche Jägergeschrei darüber erhuben: „Löp! Löp! Löp!“ Nun meinten die hinten im Zuge nicht anders, als daß sie laufen sollten und taten flugs also. Darüber wurden die Vordern von den Dithmarschen leicht besiegt. Etliche vom Adel sollen den Grafen dies angerichtet haben. Aber die Dithmarschen sagten nachher immer, daß ein Hase die Holsten aus ihrem Lande gejagt habe.

**Tippersloe** Zu einer andern Zeit, da die Dithmarschen ins Land fielen und plünderten, brachte Graf Klaas in Eile nur dreißig Reiter aus seinem Hofgesinde auf und ließ die Bauern in der Nähe aus der Wilstermarsch und Hademarschen aufbieten, die willig folgten, und zog dem Feinde nach. Zuvor aber schickte er einen Kundschafter aus. Als dieser wieder zurückkam, sagte er, der Feinde seien so viele, daß es unmöglich sei, sie zu schlagen. „Barmherziger Gott,“ rief da der Graf nach seiner Gewohnheit aus, „wie erschreckst du uns doch so! Folget mir nach, wir müssen doch sehn, wer die sind, die uns unser Gut stehlen.“ Als sie nun den Dithmarschen nahe kamen, standen diese und hatten ihre Spieße in die Erde gesteckt und ließen die Spitzen sehen. Da hub Graf Klaas an: „Da sind die Metzgen, die tanzen alle; lasset uns fröhlich alle den Reigen treten. Wird aber jemand ausdrehen und nicht mit in der Reihe bleiben, der soll nicht wert sein, daß wir ihn ferner unter uns leiden.“ Und also ging es an den Tanz. Der Graf setzet seinen Spieß an und rennt auf die Dithmarschen zu; desgleichen taten seine Diener und die Bauern. Da war ein starker Dithmarsche in einer gestickten bunten Jacke. Den ersah sich der Graf und kämpfte eine Weile mit ihm. Endlich schlug er mit dem Schwerte ihn mitten voneinander, in einem Hiebe vom Kopfe bis zum Sattel. So wurden die Dithmarschen überwunden und flohen, obwohl sie die Übermacht waren. Die Schlacht geschah bei Tippersloe.

**De Ritterswisch** Vör Tieden güng bi Gribbohm en Handsfähr öwer de Holstenau na Eggstedt to; de Fährkat leeg op de Gribbohmer Sied. Güntfied de Au leeg de Ritterswisch. Dar hebbt sik de Holsten un de Dithmarschen ümmer dat Vertörn kregen üm dat Heu. Mal hebbt de Dithmarschen dar achtein Holsten dod slagen, un as se mal bi to meihn sünd, kümmt Hinrik Xeventlow, en holsteensch Eddelmann, dar bi er an un will er mit Gewalt darvon slagen. De Dithmarschen kregen awer de Baben-



hand, slögen den Reventlow un eenen von sin Lüd dod un leeten er dar op de Wisch ligg'n. Dat hett groten Larm geben bi de Holsten, un se hebbt na den König schickt, he schull mit Gewalt gegen de Dithmarschen trecken un er den Notwilln aslehn. Wenn Krieg weß is, hebbt dar bi de Gribbohmer Fähr de Holsten un de Dithmarscher Wach stahn, jeder op sin Sied.

Dreihundert holsteinische Edelleute, Bürger und Bauern ohne Zahl waren in der Schlacht in der Hamme von den Dithmarschen erschlagen. Die Leichname wurden nicht begraben, sondern blieben den Hunden, Wölfen und Raben zum Fraße liegen. Die Dithmarschen gestatteten nicht einmal, daß ihre Freunde sie begruben; sie waren die unbarmherzigsten Feinde. Sie verspotteten die Toten und entkleideten sie; die Weiber recht wie wilde Tiere und Wölfinnen steckten die Magen auf hohe Stangen und führten sie umher. Man darf keinem Dithmarschen trauen, sagte man. Es gibt ein Sprichwort: „Weise mir deine Hand her; wachsen Haare drin, so will ich dir glauben.“ Daher hieß es in einem Liede:

Die abligen  
Frauen holen  
die Leichen  
(1404)

„Dem Dithmarschen kannst du Glauben geben,  
Wenn du Haare in seiner Hand findest.“

Als die Frauen und Töchter der Erschlagenen deren elendes Los vernahmen und sie mit Bitten nichts bei den Dithmarschen ausrichteten, kleideten sie sich in lange weiße Gewänder wie Nonnen, gingen so ins Land und führten die Toten hinaus zu einem ehrlichen Begräbnis. Die Dithmarschen aber ließen solches geschehen aus sonderlicher Andacht gegen die Jungfrau Maria.

Unter denen, die in der Hamme erschlagen wurden, waren auch die acht Söhne der Frau von Poggwisch. Ein Knabe ritt zu ihr und brachte ihr die Nachricht, wie es ergangen wäre; ihr Mann aber lebe. Voll Zorn und Schmerz richtete sie sich da auf und sprach: „Nun der Herzog tot ist und dazu alle unsre Verwandten und alle seine Söhne und er noch alleine lebt, so war er kein Mann und soll nicht länger mein Gemahl heißen und nimmer an meiner Seite schlafen.“ Darauf erwünschte sie ihn und beklagte ihr Geschick. Da antwortete der Knappe: „Edle Frau, wohl lebt Euer Herr; aber zürnet nicht; denn er liegt schwer verwundet.“ Als sie das hörte, da erhob sie ihre Hände und dankete Gott, daß er ihr solche Söhne und einen solchen Gemahl gegeben hätte, die nicht gezögert hätten, Blut und Leben für ihren Herrn und ihr Land hinzugeben; und ging alsobald hinaus, wo der Kranke lag, verband ihm die Wunden und pflegte sein, wie eine getreue Hausfrau.

Frau von  
Poggwisch



Wille gi hören nien Sang  
Van Koning Hans dem averdadigen Mann?  
He wolde Ditmerschen dwingen.  
He sende Breev unde Baden int Lant:  
Se scholden Volmacht bringen.

Do se to Hamborg binnen keemen,  
Do heeten se en vor Here:  
„Here, leeve Here,  
Wat is vam Lande juw Begehre?“

He sette wol vöfsteindusend Mark an  
To einem kleinen Schatte;  
Darto wold he buwen dree Schlöte int Land:  
Dat scholde men wesen mit der Korte.

Dat eine scholde to Brunsbüttel stahn,  
Dat ander an der Eider Fähre,  
Dat dorde scholde to Meldorp stahn,  
Dar wolde he wesen ein Here.

Do reepen de Ditmerschen averlut:  
„Dat schüt nu und nummermere:  
Datomme willn wi wagen Hals unde Gut  
Unde willen dar alle umme sterven,  
Ehr dat de Koning van Dennemark  
So scholde unse schone Lant verderven.“

Wunderbare Vorzeichen Im Jahre vor dem, da der König Johann und der Herzog von Holstein hereinkamen, um Dithmarschen einzunehmen, geschahen wunderbare Zeichen. Denn in dem Sommer, als die Arbeitsleute die Gräben neben dem Wege am Dufendüwelswarf kleieten, erhob sich jeden Abend, sobald die Sonne sich geneigt hatte und es dunkel werden wollte, ja auch bei hellem Tage, jedesmal ein gräßliches Getöse und Geprassel, allerlei Erscheinungen ließen sich sehen und hören, daß sich die Arbeiter nie verspäten oder bei Abendzeit dahin wagen durften. Sie mußten oft ihre Arbeit stehenlassen und nach Hause gehen. Nie war der Ort recht geheuer gewesen; aber niemals war der Spuk so furchtbar gewesen, als zu dieser Zeit. Es war der Ort, an dem im folgenden Jahre der König mit all seinem Volke erliegen sollte.



Se togen aldar vor Hemmingstede:  
En ankede ok also harde.  
Do sprak Junker Slens aldar,  
De Awerste all mang der Garde:

Hemmingstedt  
1500

„Dat is mi in den Sinn gekamen,  
Wi wille uns ummewenden.“  
„Neen,“ sprak Koning Hans mit Namen,  
„Juw Solt schöle gi verdeenen.

Wi willen den Ditmerschen jegen stahn,  
Wi willen uns dar wol wehren:  
Se scholen uns gar nicht entgahn,  
Wi willen se wol vorwehren.“

Do se den Ditmerschen entjegen keemen,  
De schlogen also sere:  
Se schlogen de Garde wol vösteindusend Mann,  
Dar was ok jo neen mere.

Do se de Garde all dot geschlagen hadden,  
Do scholden se den Havemann (Hofmann: der König) beginnen.  
Se schlogen den Havemann schnelle to Dot  
Up einem kleinen Plane.

Des wart de Koninginne enwahr,  
Se weende ok also sere.  
„Sin gi Knechte nu to Hus gekamen,  
Wo lat gi juwen eddelen Heren?“

„De Ditmerschen hebben en aldot geschlan:  
Des konne wi nicht enkeren.  
Se dragen sinen Helm, se vören sinen Schilt,  
Darto sine stolte Banneren.

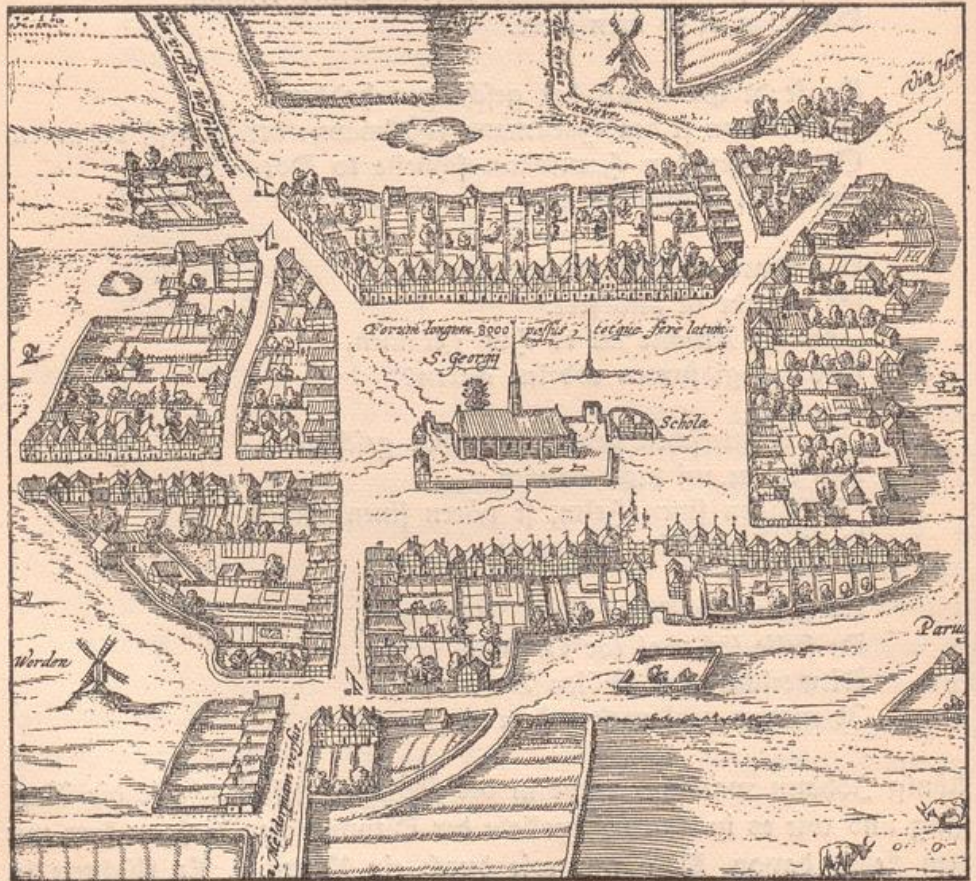
De sich jegen Ditmerschen setten will,  
De stelle sich wol tor Wehre:  
Ditmerschen dat schölen Buren sin,  
It mögen wol wesen Heren.“

König Johann war aber nicht in der Schlacht gefallen, wie die Rede Mettenwarf ging und wie es in dem Siegesliede der Dithmarschen hieß; er kam mit dem Leben davon. Doch nur wie durch ein Wunder. Er flüchtete in



ein Haus, wo er von allen Seiten umringt wurde. Eine kluge Magd, Metta, diente da und rettete den König dadurch, daß sie einen ihrer Röcke zerschnitt und seinem Pferde um die Hufen band. In der Nacht führte sie es am Zügel auf einen sichern Weg, und der König entkam. Andre sagen, sie habe ihn mit einem Knappen über die Eider gesetzt; und noch andre, daß sie ihn aus dem Wasser rettete, als er mit seinem Schiffe in einer Sturmflut in der Wiedingharde strandete. Aus Dankbarkeit ließ der König sie erst an seinen Hof kommen und gab ihr dann viel Land im Bordelumer Koge, wo er ihr ein großes Haus bauen ließ, dessen Stelle noch Mettenwarf heißt. Darauf bat Metta auch um etwas Geestland, und der König erlaubte ihr, sich so viel zuzueignen, als sie an einem Tage umpflügen könne. Die kluge Frau nahm den König beim Worte und zog in weitem Kreise bis ganz nach Lütjenholm eine Furche und bekam so an einem Tage ein gutes Stück, das bis auf diesen Tag Fru Metten Land heißt.

Zeide  
um 1580



Kyfr. aus  
Braun-  
zogenberg



In dem Kriege des Jahres 1500 machten die Dithmarschen große Beute. Zu keiner Zeit waren die Holsten mit so viel Kleinoden und Edelsteinen geschmückt und in so prächtigen Kleidern und kostbaren Rüstungen in den Krieg gezogen. So kriegten die Dithmarschen so viel Geld und Gut, als sie nie zuvor begehrt noch gewünscht hatten, also daß sie nicht groß darauf achteten, noch es ordentlich probieren ließen. Guldene Ketten, dieweil sie schwarz geworden waren, hielt man für Eisen und legte die Hunde daran, bis man sie erst beim Abschleifen erkannte. Aus der Beute hatte Peter Swyn in Lunden, einer der acht- undvierzig Regenten des Landes, ein kostbares sammetnes Wams gewonnen. Damit erschien er auf einem Fürstentage in Ithhoe und trug dabei ein paar weiße Webbeshosen (aus grobem, selbstgemachtem Wollezeug). Ihn begleitete Junge Johannis Detlef; beide waren ein paar beredte, scharfsinnige Männer von geschwindem Wort. Als die holsteinischen Herren den wunderlichen Anzug sahen, lachten sie darüber; aber Junge Johannis Detlef sprach alsobald zu ihnen: „Lachet doch nicht; denn wo der Wams geholt ward, hätte man auch wohl die Hosen kriegen können, hätte Ehre und Fucht das nicht gehindert.“ Auch erzählt man, man habe Peter Swyn selbst um seine Kleidung gefragt, worauf er geantwortet: „Das sammetne Wams trage ich, dieweil ich ein Landesherr bin; die Webbeshosen aber, weil ich ein Hausmann.“

Im Jahre 1537 entspann sich eine Fehde zwischen dem Wurthmann-<sup>Peter Swyns Tod</sup> geschlecht und dem Ruffebelingmanneschlecht, von welchem ein großer Teil in St. Annen wohnte. Der Streit wütete mit großer Hefigkeit, vierzehn Personen wurden erschlagen, darunter der alte, ehrwürdige Peter Swyn. Dieser, der vornehmste Achtundvierziger seiner Zeit, ein Mann fein im Rat und frech in der Tat, brachte es dahin, daß auf den Morgen Land ein Sechsling Schatzung mehr gelegt ward, die vorhin nur ein Schilling gewesen. Deswegen wurden alle Leute auf ihn erbittert, und ein ganzes Jahr lang hat er sich in seinem Hause zu Großlehe verborgen gehalten. Eines Tages aber wagte er sich zu seinen Kleiern aufs Feld, setzte sich aber aus Vorsicht zu Pferde. Doch kaum kam er auf den Acker, so sprangen die Kerle aus dem Graben und ermordeten ihn. Ein großer Stein bezeichnet die Stelle der Tat bis auf diesen Tag. Die gedungenen Mörder wurden ergriffen und gevierteilt; die eigentlichen Anstifter aber flohen aus dem Lande.

In Büsum war die Isemanschlacht (Geschlecht) unter den Bauern vor-<sup>Die Isemanschlacht</sup> zeiten die größte und gewaltigste, also daß der Priester in der Kirche



seine Zeremonien nicht eher beginnen durfte, als bis sie gekommen. Einen, der durch ihre mutwillige Verzögerung sich nicht länger aufhalten wollte und gleichwohl anfang, haben sie vor dem Altar getötet.

Henscherade Das Dorf Henscherade bei Bergenhusen in Süderdithmarschen ist schon vor langer Zeit ausgestorben, war ehemals aber so mächtig, daß der Priester nicht eher auf den Stuhl treten durfte, die Henscherader wären denn gekommen. Von allen Einwohnern war nur noch ein Mann mit seinen Söhnen übrig. Der hatte eine große Sache, die ihm aber von einem Achtundvierziger, der zu Windbergen wohnhaft, verdreht wurde; er verlor sie darum. Da sagten die Söhne zum Vater, er solle nur ruhig sein, „wir wollen Euch das Blatt holen, das Euch Eure Sache ver-raten“. Sie machten sich bei Nachtzeit auf, brachen ins Haus des Achtundvierzigers und schnitten ihm die Junge aus, die sie ihrem Vater brachten. Darauf packten sie Hab und Gut zusammen und begaben sich nach Fehmarn.

### Leibeigenschaft

Die treuen Bauern Auf Rundhof war einmal bei einem Herrn Rumohr ein fremder Edelmann zu Besuch. Da trat einer der Bauernvögte herein: verwundert und mißfällig bemerkte der Fremde die silbernen Knöpfe an seiner Kleidung. „Was meine Bauern haben,“ antwortete Rumohr, „das werden sie gerne bereit sein, mir zu geben, wenn es darauf ankommt.“ Als der Fremde daran zweifelte, gingen sie eine Wette ein. Im nächsten Umschlag ließ darum der Gutsherr aus Kiel die Nachricht nach Rundhof kommen, er sei im Einlager und bäte, man möge ihm helfen mit Geld und Silber. Da brachten die Bauern alles zusammen, was sie hatten, und der Herr hatte seine Wette gewonnen.

Die jungen Wölfe Eine leibeigene Bäuerin ward ohne fremde Hilfe von zwölf Söhnen auf einmal entbunden. Voller Sorge darüber, was sie mit so vielen Kindern beginnen und wie sie dieselben ernähren sollte, kam sie zu dem Entschluß, alle zwölf ins Wasser zu tragen und zu ertränken. Sie nahm sie in ihre Schürze und begab sich auf den Weg zu einem Teiche. Da begegnete ihr der Gutsherr, und wie er das Quicken und Wimmern in der Schürze hörte, fragte er die Frau, was sie da trage. Sie antwortete: „Zwölf junge Wölfe, die ich in dem Teich ertränken will.“ Der Edelmann ward neugierig, ließ sich die Schürze öffnen, und da er nun die zwölf neugeborenen Kinder sah, befahl er der Frau, alle wieder nach Hause zu tragen. Er ließ sie dann auf seine Kosten erziehen und legte ihnen den Namen Wulf oder Wolf bei. Und diese zwölf Ana-